

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 10

Artikel: Um einen Frühling von innen bittend
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von heute und dazumal

aufgeschrieben
von Peter Dürrenmatt

Die Probe aufs Exempel

Im ersten Aktivdienstwinter vom Herbst 1939 zum Frühjahr 1940 gedieh in den höheren Stäben der Armee der Papierkrieg zu mächtiger Blüte. So hatte man unter anderem in einer Division die sogenannten «Monatsberichte» eingeführt. Die Bataillonskommandanten wurden angehalten, am Schlusse eines jeden Monats und auf einen bestimmten Stichtag hin, einen zusammenfassenden Rückblick über die Tätigkeit ihres Truppenkörpers abzuliefern. Dem Kommandanten eines Berner Bataillons mißfiel diese Strafaufgabe mehr und mehr. Als er den Bericht am Ende eines Monats im Umfang von mehreren Schreibmaschinenseiten wieder einmal abgefaßt hatte, legte er mitten hinein einen Zettel, auf den er geschrieben hatte: «Demjenigen, der diesen Bericht liest, zahle ich zwanzig Franken bar auf die Hand. Major X.» – Das Geld ist nie reklamiert worden.

Theodor Heuss und der «Spiegel»

Der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963), hatte in der Schweiz zahlreiche persönliche Freunde. Einst befand er sich ganz privat in einem solchen Freundeskreis in Zürich und erzählte dabei die folgende Geschichte: Nach der Ueberrnahme der Macht durch Hitler im Jahre 1933 hatte ein deutscher Botschaftsrat den diplomatischen Dienst quittiert, weil er dem nationalsozialistischen Regime nicht dienen wollte. Nach dem Kriege und nach der Gründung der Bundesrepublik war er wiederum als Diplomat aktiviert worden. Er erreichte indessen bereits nach wenigen Jahren die Altersgrenze. Bei

der Festsetzung seiner Pension wurden ihm aber die Jahre der Hitlerei, während denen er den Dienst aufgegeben hatte, nicht angerechnet. Trotz der Gesinnungstreue, die er mit seinem Rücktritt bewiesen hatte, schlugen die zuständigen Stellen auch sein Wiedererwägungsgesuch aus formellen Gründen ab.

Da wandte sich der Betroffene an den Bundespräsidenten, erläuterte ihm seinen Fall, und Theodor Heuss versprach ihm, sich für ihn zu verwenden. Er ließ den zuständigen Beamten kommen und stellte ihn zur Rede, worauf ihm dieser die formellen Bedenken darlegte und auf dem Nein beharrte. Daraufhin habe Heuss mit grollendem Unterton in der Stimme zu dem hohen Beamten gesagt: «Herr Ministerialdirigent, entweder bekommt der Botschaftsrat X. die volle Pension auch für die 13 Jahre der Hitlerei – oder es geschieht etwas ganz Schreckliches!» Erblassend habe der Ministerialdirigent gefragt, was denn passieren werde, worauf ihm Theodor Heuss geantwortet habe: «Dann schreibt der Bundespräsident in den «Spiegel», und», fügte Heuss schmunzelnd hinzu, «das hat gewirkt.»

Wortspielereien

Seit einigen Jahren ist es große Mode geworden, die Eignung des Schweizerdeutschen für Wortspiele literarisch auszubeuten. Dabei hat es aber solche Wortspielereien von altersher und stets gegeben, besonders auch im Berndeutschen. So erzählte man sich, ein großes Dorf im Bernbiet habe eine verhältnismäßig kleine Kirche besessen. Ein Fremder, dem das aufgefallen war, fragte einen Einheimischen, ob die Kirche denn für das große Dorf nicht zu klein sei; ob auch alle Kirchgänger Platz darin fänden. Der andere habe darauf geantwortet: «Wenn alli ine gienge, gienge nit alli ine, aber will nit alli ine göh, göh alli ine.»

In ähnlicher Weise zielte ein anderer derartiger Spruch. Um ihn zu verstehen, muß man davon ausgehen, daß in großen Teilen des Bernbietes eine Wortendung auf «l» mit «u» ersetzt wird; das heißt, man sagt nicht «gäll» sondern «gäu», man sagt nicht «Wohllwolle» sondern «Wouwoue». Daraus konstruierte man die Geschichte von einem Studenten, der sich an der Universität Bern immatrikuliert hatte und bestrebt war, sich die Gunst des Pedells zu erwerben. In der berndeutschen Umgangssprache hieß das, «är heig am Pedäu sis Wouwoue wöue erwöue» (= erwollen, erzwingen).

Freude am Wortklang und am Worhythmus verraten schließlich die beiden letzten Sprüchlein dieser Sammlung: «Er isch ga ga Langnau inne, mit eme Gagel Anke, ga ga la n es Gaffe mache» oder: «Tue dr Hafen afen ufen Ofen ufe.»

Albert Ehrismann

Um einen Frühling von innen bittend

Das Geräusch schneeräumender Holzbretter frühmorgens ist unverkennbar, und man bestätigt beim Zugrücken, nun beginne doch noch das winterliche Jahr mit weißen Wiesen, Dächern, Lattenzäunen, wie das sich hier so gehört. Ohne weiße Horizonte wäre das Bild der Erde gestört.

Hübsch sieht das aus in den Gärten, wenn jetzt plötzlich ein höherer Ast sich neigt und die kristallene flaumleichte Last mit raschelndem Rauschen, als komme sie aus einer anderen Welt, durch die Zweige auf dunklere Spuren von Katzen und Amseln fällt.

Hätten wir doch Schneeschäume wie weiße Gazevorhänge überall auf der Erde genug – die so viel Narben trägt und Wundmale seit Jahrtausenden trug –, um alles Zerrissene, Zerbrochene wegblenden zu können im reinen Licht! Tote unter bleichen Leichenlaken sieht man nicht.

Und dann käme im Frühling rieselnder Regen, und die Verhöhten und Zerfetzten lägen nackt wieder da, blutiger, als man sie in Erinnerung hatte, erniedrigter, als man sie einst sah.

Man soll Schnee zum Skifahren und Wälderdurchstapfen nützen, nicht zum Zudecken von Schuld – und um einen Frühling von innen bitten und Vernunft und Geduld.

CHATEAU
PIAT
VARENNES

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel